

Osho lebt!

Poona zwanzig Jahre nach Bhagwan

Rainer Horig

„An mir gibt es nichts, das unglaublich oder mysteriös oder geheim wäre. Und dies ist mein offenes Geheimnis: Ich bin nur ein Mensch. Und ich erkläre gegenüber der Menschheit: es gibt nichts Höheres über dem menschlichen Bewusstsein. Und du brauchst nach nichts anderem zu suchen. Alles, was du tun musst, ist so tief wie möglich in dein eigenes Bewusstsein hinein zu schauen. Finde dich selbst, und du hast alles gefunden!“ Mit Worten wie diesen, die provozierten und nachdenklich machten, wurde „Bhagwan“ berühmt. „Bhagwan“, das heißt Bhagwan Rajneesh (1931-1990), später nannte er sich selbst „Osho“. Seine *Rolls Royce-Sammlung* war für die meisten das abschreckende Sinnbild einer hemmungslosen, ich-zentrierten Verschwendungssucht. Andere sahen darin einen Teil eines tantrischen Gesamtkunstwerks, das der Welt die Sinnlosigkeit weltlichen Besitzstrebens vorführen sollte. Er war der erste Guru einer hinduistisch vorgeprägten Psycho-Religion. Pune (früher: Poona) mit dem spektakulären Ashram Bhagwans wurde in den 1970er Jahren zum Mekka einer jungen und dynamischen westlichen Jüngergemeinde, die mit ihrem Leben unzufrieden waren und nach tiefer reichenden Erfahrungen suchten. Heute hört man nicht mehr viel von ihnen, doch es gibt sie noch – weltweit.

Bhagwan, Osho, Pune, nein Poona. Halt, da war doch was? Rückblende in die siebziger und achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Damals machte ein neuer Guru aus Indien auf sich aufmerksam. Ein Rebell, der zunächst in Indien, später auch im Westen die geistlichen und weltlichen Autoritäten in Frage stellte und damit genau im Trend der Zeit lag. Aus der ganzen Welt pilgerten Hippies, Abenteurer und jugendliche Sinnsucher nach Poona, kleideten sich in rote Roben und trugen das Bild ihres Meisters an einer Kette aus Holzperlen um den Hals. Ihr Guru, ein ehemaliger Philosophieprofessor, nannte sich Bhagwan, der Göttliche. Er sammelte *Rolls-Royce-Limousinen* wie andere Leute Briefmarken. An Geld mangelte es ihm nicht.

Osho lehrte vollkommen neuartige Meditationstechniken, die scheinbar nichts mit der traditionellen hinduistischen Praxis zu tun hatten. Er zog

Therapeuten aus der ganzen Welt an, die neue Wege im Umgang mit Neurosen erprobten und Selbstfindungsmethoden entwickelten, die später Eingang in viele Therapierichtungen fanden.

Schnell fanden die Medien Gelegenheit, Bhagwan und seine junge Gemeinde mit Sexorgien und Drogenaffären in Verbindung zu bringen. Konservative Hindus und christliche Funktionäre waren gleichermaßen empört. Die Angriffe von außen brachten die Kommune fast zum Zusammenbruch. Die englischsprachige Tageszeitung *Indian Express* etwa veröffentlichte in den neunziger Jahren eine Serie von Skandalreportagen über die Kommune. Der verantwortliche Redakteur hieß Prakash Kardaley: „Ich frage mich, ob wir solche Leute einladen sollten, nach Indien zu kommen. Die fahren auch nach Goa und haben nur Drogen im Sinn. Unglücklicherweise ist der Arm des Gesetzes schwach und greift nicht durch. Wir wollen die hier

nicht, und wir brauchen auch deren Geld nicht. Die Kommune preist ja gerne ihre wirtschaftliche Bedeutung für die Stadt, aber das ist Quatsch, die ist nicht größer als die eines mittleren Industriebetriebs. Davon gibt es Tausende in der Stadt. Unsere Nachforschungen ergaben, dass 90 Prozent der Osho-Gelder illegal umgetauscht werden, also auf dem Schwarzmarkt verschwinden, unter Umständen für Drogen- und Waffengeschäfte eingesetzt werden. Das Osho-Geld fördert die Kriminalität und dagegen wehren wir uns.“

Heute, zwanzig Jahre nachdem Rajneesh alias Bhagwan alias Osho diese Welt verließ, hat sich sein Bild gewandelt. Große Verlage der Welt drucken seine Bücher in hohen Auflagen. Auf nahezu allen Erdteilen florieren Osho-Zentren, kleine Mini-Poonas, die als Sammelpunkte der nunmehr weit verstreuten Osho-Gemeinde fungieren. Noch immer pilgern jährlich Tausende zum Meditieren nach Poona, das jetzt Pune heißt.

In Indien wird Osho durchaus von vielen als Guru anerkannt, als ein Meister, der es verstand, alte indische Weisheiten mit modernen Erkenntnissen der Psychologie und Psychotherapie zu verbinden. Selbst der Journalist Prakash Kardaley, der die Kommune attackierte, hatte damals für Osho nur gute Worte: „Ich würde sagen, er war einer der größten Denker, die Indien je hervorgebracht hat, ganz bestimmt der größte Philosoph seiner Zeit. Sein Beitrag ist unkonventionell, er attackierte die Wurzeln aller Konventionen, die Konditionierung. Seine größte Leistung ist die Synthese von Spiritualität und Materialismus, die er Zorba der Buddha nannte.“

Im Ashram

Pune an einem grauen Samstagmorgen. Ich schließe mich einer Gruppe von zwanzig Neuzugängern an, die sich vor dem mächtigen Holztor zum *Osho International Meditation Resort* zur einführenden Tour durch das Gelände versammelt hat. Ein Monsunschauer erfrischt die Luft und bringt das Grün der dichten Vegetation zum Glänzen. Eine schlanke Inderin mit wallendem Haar, in eine knöchellange, weinrote Robe gekleidet, stellt sich als unsere Betreuerin vor. Ihr Name Sadhana bedeutet Hingabe.

Zunächst werden wir fotografiert und jeder erhält einen Passierschein mit Passbild. Ohne diesen Ausweis darf niemand das Holztor passieren. Wir, das sind knapp zwanzig Männer und Frauen zwischen 25 und 35, einige auch deutlich darüber. Die meisten sind Inder, andere stammen aus Europa und Amerika. Viele sind eingespannt in einen Karrierejob und deswegen vermögend genug, sich einen Meditationsurlaub leisten zu können. „Die Leute, die hierher kommen, sind außergewöhnlich, sind sehr talentiert,“ meint Sadhana. „Es sind Künstler darunter, viele Computeringenieure, Ärzte oder Institutsleiter. Sie alle kommen und geben hier ihr gutes Geld aus.“

Ich werde in einen kleinen, schwarz gekachelten Raum gebeten, wo mir ein freundlicher Inder mit einer Nadel in den Finger pickst. Er brauche Blut für einen Aids-Test, sagt er. Nachdem wir alle unsere HIV-Unschuld bewiesen haben, schlüpfen wir in rote Roben. Sadhana führt uns über weiße Marmorwege durch eine üppige tropische Gartenlandschaft mit Palmen, Bambusstauden und Hibiskussträuchern. Wir werfen einen Blick in das vegetarische Restaurant Zorba the Buddha, passieren einen Buchladen und sammeln uns in der Lobby der sogenannten Multiversität, um einen Überblick über das Kursangebot zu erhalten: Selbsterfahrung, Meditation, künstlerische und sportliche Aktivitäten. Später passieren wir futuristisch anmutende Pyramidenbauten mit blau getönten Fenstern, außen vollständig mit schwarzem Marmor verkleidet. Im selben Design präsentiert sich auch das riesige Osho-Auditorium, wo sich die Gemeinde morgens und abends zur Meditation trifft. „Osho instruierte uns, alle Gebäude in der Kommune zum Hineingehen zu gestalten,“ erläutert der aus Kanada stammende Architekt Siddhena. „Hineingehen nicht nur im physischen Sinne, auch im Zusammenhang mit der Meditation. Daher haben wir eine Ästhetik entwickelt, die über das Dekorative hinaus auch auf die Energieebene wirkt. Blaue Fenster

beeinflussen den Puls und damit die Qualität der Meditation. Schwarze Gebäude wirken zunächst zurückweisend, wecken aber auch Neugier. Für mich besitzen sie die Qualität des Zen!“

Sadhana bittet uns in ein weißes Gebäude. Wir legen die Schuhe ab und betreten einen nüchtern weiß getünchten Raum ohne jegliches Mobilar. Auf Meditationskissen am Boden sitzend scharen wir uns um einen Fernseher und schauen das obligatorische Einführungsvideo an. Darin werden markante Orte innerhalb des riesigen Komplexes vorgestellt und in humorvollen Sketchen richtiges Verhalten und Hygiene eingeübt: „Herzlich Willkommen in der internationalen Osho-Kommune. Sie sind gerade dabei, eine ganz neue, ungewohnte Welt zu betreten, nämlich das Buddha-Feld eines erhabenen Meisters.“

„Manche Leute kommen nur für acht Tage. Selbst aus Deutschland kommen manchmal Leute nur für vier, fünf Tage hier an,“ meint die Deutsche Vatayana, die im Management assistiert. „Wir wollen dafür sorgen, dass sie schnell rein kommen können, dass es unkompliziert ist, dass sie ihre Zeit gleich in der Meditation nutzen können. Und das machen wir in einer sehr humorvollen Art und Weise in diesem Video.“ Das Video enthält auch prak-



Im Osho Meditation Resort in Pune



Zorba the Buddha heißt das größte Restaurant im Osho Resort in Pune

tische Verhaltenstipps: „Und bevor Sie das Buddha-Feld betreten, noch zwei Punkte. Erstens: Sie befinden sich in einer Aids-freien Gemeinschaft. In der *Welcome-Centre*-Broschüre finden Sie detaillierte Anweisungen von Osho, wie man sich vor Ansteckung dieser Krankheit schützen kann. Zweitens: Sie sind Gast in Indien. Und was in Ihrem Land vielleicht als normale Bekleidung gilt, kann auf die Inder anstößig wirken. Auch wird Frauen geraten, sich nachts nicht alleine auf den Straßen zu bewegen.“

Eine kurze Aussprache über den Film, ein paar körperliche Lockerungsübungen, dann führt uns Sadhana in die Dynamische Meditation ein, Oshos Markenzeichen, eine Synthese aus östlicher Geistesübung und westlicher Psychotechnik. Sadhanas Anweisungen folgend schließe ich die Augen und beginne, heftig und unregelmäßig zu atmen. So stark es geht,

stoße ich die Luft aus. Meinen ungeübten Lungen geht schon bald die Puste aus und ich bin froh, als ein Gong ertönt und die Übung beendet. Doch es geht gleich weiter. Wir sollen toben, brüllen, mit geballten Fäusten in die Luft boxen, Aggressionen herauskotzen. Seltsam, schon nach einigen Minuten lässt meine Wut nach und meine Bewegungen werden deutlich langsamer. Nach fünf Minuten der rettende Gong. Nun wird's spaßiger. Mit erhobenen Händen hüpfen wir auf und ab, lassen die Fersen spürbar laut den Boden berühren und rufen dabei „HuHu!“ Diesmal halte ich die fünf Minuten locker durch, bis plötzlich die Musik abbricht und alle wie versteinert stehen bleiben. Mit geschlossenen Augen schauen wir in uns und ergründen unsere Energieströme. Zum Schluss ertönt wieder Musik und wir lassen unsere Körper fünf Minuten lang sanft im Rythmus mitschwingen.

„Im Gegensatz zu allen anderen Meditationen wird die dynamische im Stehen ausgeführt,“ erklärt Sadhana. „Zweitens enthält diese Meditation eine Katharsis, damit ist das Herauswerfen inneren Mülls gemeint. Keine andere Meditation erlaubt auszuflappen, zu schreien, zu wüten. Die Meditation wird in fünf Stufen unterteilt, alle im Stehen und von wunderbarer, von Osho inspirierter Musik begleitet. Von dynamischer Meditation profitiert man auf vielen Ebenen: Man wird körperlich fit, dazu kommt die emotionale Reinigung und später geht man immer tiefer in sich hinein und wird unheimlich ausgewogen. Man überwindet die Todesangst und gewinnt enorm viel Energie!“

Mehrere hundert Menschen, alle in lange, weiße Roben gekleidet, haben sich im Buddha-Auditorium zur allabendlichen Massenmeditation versammelt. Ausgelassene Stimmung, wie bei einem Pop-Konzert. Luftballons fallen von der Decke herab und animieren die Gemeinde zu ausgelassenem Spiel. Die Live-Band steigert das Tempo, dann ein Trommelwirbel und alle rufen aus vollem Hals: Osho!

Damals und heute

Wie eh und je steht sein Sessel auf einem marmorbesetzten Podest im Scheinwerferlicht. Von dort oben hielt Osho allabendlich seine Vorlesung. Heute erscheint er nach der Meditation als Video-Projektion auf der Leinwand. Die Faszination dieses Rituals hält seit Jahren unvermindert an. Osho hält die Menge im Bann, niemand tanzt aus der Reihe.

Im Jahr 1974 gründete der Prediger Rajneesh, der als Sohn eines Kleinhändlers in einem abgelegenen Dorf aufwuchs, mit einigen hundert Anhängern in der westindischen Millionenstadt Pune eine spirituelle Kommune. Mithilfe eines vermögenden Gönners erwarb sie eine Villa im teuersten Wohnviertel der Stadt. Durch den Zukauf von Nachbargrundstücken konn-

te die Anlage auf mehrere Hektar vergrößert werden. Sie beherbergt heute Tennisplätze und einen großen Swimmingpool, Restaurant und Cafés und die sogenannte Multiversität, eine Art spirituelles College.

In den siebziger und achtziger Jahren waren die Straßen in der Umgebung der Kommune häufig weinrot gefärbt. Heute erblickt man hier höchstens einige Farbtupfer. Viele der Robenträger sind ergraut, Hippies und Weltbummler selten geworden. Die ehemalige Kommune, die den Menschen befreien und glücklicher machen, die ein neues Leben gestalten wollte, ist heute ein „Meditationsressort“ und versteht sich als spiritueller Dienstleistungsbetrieb für eine internationale, vermögende Kundschaft. Hier trifft man Software-Ingenieure aus Bangalore, Mathematiker aus Cambridge, Buchhändler aus Köln, Schauspielerinnen aus Los Angeles. Da ist die Gruppe der Wellness-Kunden, die aus der ganzen Welt für einen Kurzurlaub nach Pune jettet, um die Seele baumeln und massieren zu lassen. Sie buchen Therapiekurse, die mehrere hundert Euro kosten, wohnen in Luxushotels und verbringen anschließend gerne ein paar Tage am Strand von Goa.

Eine zweite große Gruppe bilden die meist ergrauten Osho-Veteranen, die seit vielen Jahren regelmäßig das Ressort besuchen und meist auch in die Osho-Gemeinden ihrer Heimatländern integriert sind. Die Deutsche Vatayana kam 1986 zum ersten Mal nach Pune. Heute leitet sie hier Meditations- und Einführungskurse: „Ich bin hierher gekommen, da war Osho gerade zurückgekommen von der Welttour. Und da habe ich gesehen, das ist ein Platz, der mir gefällt, und ich hatte auch Zeit und Geld und Raum, dass ich hier länger sein konnte und das hier auch ein bisschen mitgestalten konnte. Und das ist bis heute geblieben. Ich komme immer wieder hierher, ich bin immer wieder ein paar Wochen hier und arbeite hier mit.“

Vatayana leitet auch in Deutschland Meditationen, meist im Osho-Zentrum in München. Vier Monate im Jahr verbringt sie in Pune. Dort hilft sie in der Verwaltung der Gemeinschaft aus, kümmert sich um die Beziehungen zu den anderen Osho-Zentren in aller Welt. Zu Osho, dem Vorbild und Meister, hat sie nach wie vor ein inniges Verhältnis: „Ich habe ihn persönlich erlebt, und es ist vielleicht verrückt zu sagen, aber ich merke keinen Unterschied, ob er nun in seinem Körper ist oder nicht. Ich bin dankbar, dass ich von ihm den Weg gewiesen bekam, dass ich es sein muss, der in die Meditation kommt. Und mit diesen Techniken, die er hinterlassen hat, geht es mir sehr gut.“

In den Jahren nach seinem Tod wurde der Meister innig verehrt, Geburts- und Todestage ausgelassen gefeiert. In der Kommune blickte Osho von zahlreichen Fotos und Postern auf seine Schüler herab, Fernsehmonitore übertrugen ununterbrochen seine Diskurse. Mittlerweile sorgt die Leitung für ein nüchternes Bild ihres Gurus, vielleicht auch, um sein Image seriöser zu gestalten. „Was ich verstanden hab, ist, dass wir nirgendwo seine Bilder aufhängen sollen. Aber er hat ganz klar darüber gesprochen, wie wichtig es ist, die Videos zu zeigen,“ betont Vatayana.

Fremdkörper?

Trotz aller Versuche, Osho gesellschaftsfähig zu machen, ist die Gemeinschaft in Indien bis heute ein Fremdkörper geblieben. Für indische Verhältnisse bietet das Ressort ein ausgesprochen luxuriöses Ambiente. Der Besucher empfindet den starken Kontrast zwischen dem chaotischen Straßenleben der Millionenstadt Pune und dem grünen, gepflegten Meditationszentrum als wohltuend. Dem internationalen Flair der Anlage entspricht allerdings ein Preisniveau, das für das Gros der Einheimischen unerschwinglich ist. Früher kam es zu Protesten von Anwohnern, die sich über laute Parties und Drogenkonsum beschwerten.

Mehrmals schieden leitende Mitglieder aus dem Führungsgremium aus und gründeten eigene Osho-Zentren. In der Folge kapselte sich die Gemeinschaft ab und verlor ihre Unschuld. Nachdem das Ressort kürzlich auf der Zielliste einer islamischen Terrororganisation auftauchte, bewacht sogar ein Polizeiposten mit Maschinenpistole den Eingang.

Aber die Gemeinde findet auch Neuzugänge, die sich um die Geschichte wenig scheren. Im Restaurant Zorba the Buddha treffe ich die 34-jährige Sozialarbeiterin Andrea aus Augsburg: „Ich kenne Stücke davon aus Erzählungen von alten Sannyasins, von Leuten, die vor 20, vor 30 Jahren hier waren. Das heißt, ich habe was gehört, aber das ist im Grunde für mich nicht wichtig. Was ich hier wirklich gelernt habe oder selber erfahren habe ist, dass alles im *constant flow* ist, also alles ändert sich ständig. Für mich ist es nicht wichtig, ob das mal ein Ashram war oder ob es jetzt ein Meditationsressort ist. Es ist, was es ist, und ich genieße das, was ich hier vorfinde.“

Andrea gehört zu einer neuen Generation von Osho-Anhängern, die ihren Guru nie persönlich erlebten, aber seine Techniken für sich nutzen wollen. Für sie ist Osho kein Meister, kein Idol, sondern eher ein Lehrer für's Leben: „Ich habe ein paar Freunde und mich hat deren Charisma immer fasziniert. Und ich wusste nie, woher das kommt. Warum sind die so anders als die anderen Leute, die ich kenne? Es hat ein paar Jahre gedauert, bevor sie mir erzählt haben: ‚Ja, ich war mal ein Sannyasin, ich war mal in Poona oder in Oregon.‘ Dann bin ich natürlich neugierig geworden und habe angefangen, auch mal ein Buch zu lesen von Osho oder über Osho. Und als ich dann die Gelegenheit hatte, eine Reise zu machen, habe ich mich dazu entschlossen, eben auch nach Poona zu kommen, um die eigene Erfahrung zu kriegen.“

Andrea hat sich zu einer Art Praktikum verpflichtet. Morgens und

abends meditiert sie, tagsüber arbeitet sie im Büro. Meditation durch Arbeit, hatte Osho das genannt. „Ich war erstmal neugierig und ich wollte gerne die Gelegenheit haben, an mir zu arbeiten und so mich selber besser kennen zu lernen und natürlich die Meditationen kennen zu lernen und die Gelegenheit haben, kontinuierlich zu meditieren.“

Die Entscheidung, nach Pune zu reisen, fiel Andrea dennoch nicht leicht: „Die Idee, in ein Meditationsresort zu gehen, löste in meinem sozialen Umfeld ganz viel Angst aus: Oh, weiß Gott, was mit dir passiert. Wahrscheinlich kommst du völlig verrückt zurück, wenn du zurückkommst. Also das hat es mir sehr schwer gemacht, zu gehen. Mir war schon klar, dass Osho eine sehr umstrittene Person ist, und dass es die wildesten Geschichten darüber gibt, was in dem Ashram früher passiert ist, was jetzt dort wohl passieren mag. Ich hab mir gedacht, bevor ich mir kein eigenes Bild mache, kann ich nichts darüber sagen. Und wenn es mir nicht gefällt, dann verliere ich

nichts, wenn ich hier zwei Tage verbringe und wieder gehe.“

Osho

Noch immer haftet der Osho-Bewegung etwas Anrüchiges an, ihr Anders-Sein wird von manchen als Bedrohung empfunden. In Pune demonstrieren immer wieder fundamentalistische Hindus vor der Kommune, einer warf gar einmal ein Messer nach Bhagwan. Der entschließt sich 1981 zur Auswanderung in die USA. Doch die im trockenen Oregon gegründete Kommune geht an Intrigen und einem Mordkomplott zugrunde. Als Bhagwan die USA heimlich verlassen will, wird er verhaftet und drei Wochen lang eingesperrt.

Es folgt eine sieben Monate lange, im Nachhinein als Welt-Tournee verbrämte Suche nach einem neuen Heim, die Bhagwan unter anderem nach Nepal, Griechenland, Uruguay führt. Häufig macht die US-Regierung ihren Einfluss geltend, um Bhagwans Aufenthalt zu verweigern. Im Juli

1986 lässt er sich schließlich wieder in Pune nieder. Mehr Anhänger denn je kommen aus aller Welt, um seine Diskurse und Meditationsübungen zu erleben. Der Meister legt sich den Titel Osho zu, was nach eigener Interpretation „der Erfahrende“ bedeutet.

Während des Jahres 1989 verschlechtert sich Oshos Gesundheitszustand. Er stellt seine Diskurse ein und zeigt sich nur noch sporadisch. Am 19. Januar 1990 verstirbt Osho. Die Kommune bricht in Jubel aus und feiert seinen Aufstieg ins Nirvana. Osho hat seine Anhänger auf diesen Tag vorbereitet: „Denkt daran, wenn ich gegangen bin, werdet ihr überhaupt nichts verlieren. Vielleicht werdet ihr sogar etwas gewinnen, was euch jetzt noch absolut unbewusst ist. Wenn ich gegangen bin – wohin kann ich denn gehen? Ich werde hier sein, im Wind, im Ozean. Und wenn ihr mich geliebt habt, wenn ihr mir vertraut habt, werdet ihr mich auf tausendundeine Art wahrnehmen. In stillen Momenten werdet ihr plötzlich meine Anwesenheit spüren.“

Der Drache und der Elefant

China und Indien

Bernard Imhasly

Die Welt mag von einer China-Obsession angesteckt sein, in Indien ist Sinophobie eine alte Krankheit. Auch bei ihr werden wirtschaftliche Erreger ausgemacht, aber ihnen sind schwere geopolitische Ängste unterlegt – Einkreisung, Infiltration, territoriale Bedrohung. Der Himalaya ist mehr als eine physische Grenze, und an ihm stauen sich, auf beiden Seiten, ähnlich hohe Vorurteile. Trotz einer direkten Nachbarschaft über nahezu 2000 Kilometer gibt es keine einzige offene Straßenverbindung. Die regelmäßigste Flugverbindung zwischen Delhi und Beijing wird von *Ethiopian Airlines* wahrgenommen und dies bei einem jährlichen Handelsverkehr von über 30 Milliarden Dollar.

Es war nicht immer so. Die ausführlichsten Berichte über das Indien vor der Zeitenwende stammen von chinesischen Besuchern, meist buddhi-

stischen Mönchen, die an die Geburtsstätten ihrer Religion pilgerten. Dass sich der Buddhismus, keine Religion des Schwerts, bis nach China und darüber hinaus verbreitete,

setzte den Austausch von Personen und Waren voraus. Doch die religiöse Einflussnahme geschah nicht auf dem Rücken politischer Einflussnahme, sondern lief indirekt ab, über die